

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 78 (1991)

Heft: 10: Architektur und Medien = Architecture et médias = Architecture and media

Artikel: Texte, Namen, Diskurse : Möglichkeiten und Grenzen der Indexanalyse von Architekturtexten

Autor: Bonta, Juan Pablo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-59217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Texte, Namen, Diskurse

Möglichkeiten und Grenzen der Indexanalyse von Architekturtexten

Der Markt von Meinungen zur Architektur und die Architekturproduktion selbst sind eng miteinander verwoben. Texte bewerten und gewichten den aktuellen Entwurfskorpus, während sich umgekehrt die Entwürfe am mittels Sprache verhandelten Erkenntnisstand architektonischer Diskurse orientieren – im Medienzeitalter mit seiner schnellen Verfügbarkeit von Information wohl mehr denn je. Durch statistische Auswertung der Indexe von Texten lassen sich Herausbildung, Verbreitung und Veränderung kanonischer Diskurse in der Architektur registrieren.*

Possibilités et limites de l'analyse des index dans les textes architecturaux

Le marché des opinions sur l'architecture et la production architecturale elle-même sont étroitement entrelacés. Les textes évaluent et pondèrent la substance du projet actuel, alors qu'en inversement, par l'entremise du langage, les projets s'orientent d'après l'état des connaissances traitées dans le discours – et ceci plus que jamais à l'époque des médias avec la grande disponibilité des informations. L'évaluation statistique des index de textes permet d'enregistrer la formation, la diffusion et les changements des discours canoniques dans l'architecture.*

Possibilities and Limits of an Index Analysis of Texts on Architecture

The amount of opinions on architecture, and architectural production itself, are closely linked. Texts evaluate contemporary designs and define whether and how significant they are, while designs in turn are based on the state of knowledge mediated through the means of language – more than ever in fact, as our media-prone age makes all information readily available, while statistical evaluations of text indexes show the creation, distribution, and changes of canonical debates in architecture.*

* Der hier wiedergegebene Text entspricht, in stark gekürzter Fassung, dem 1. Kapitel der folgenden, demnächst erscheinenden Publikation: J.P. Bonta, American Architects and Texts, A Study of the Names Cited in the Literature.

* Le texte reproduit ici correspond, en une version fortement abrégée, au 1er chapitre de la publication suivante qui paraîtra prochainement: J.P. Bonta, American Architects and Texts, A Study of the Names Cited in the Literature.

* The text reproduced here conforms, though strongly abridged, to the 1st chapter of the following, soon to be released publication: J.P. Bonta, American Architects and Texts, A Study of the Names Cited in the Literature.

In der Erzählung «Die Bibliothek von Babel» beschreibt Jorge Luis Borges** eine fantastische, unendliche Bibliothek, die alle wirklichen oder erfundenen, geschriebenen oder ungeschriebenen, in allen denkbaren und undenkbaren Sprachen verfassten Bücher enthält. Ein Buch der Bibliothek ist einzigartig: es enthält den Schlüssel zum Sinn aller anderen. Gelehrte hoffen herauszufinden, wo es steht, indem sie alle diesbezüglichen Texte lesen, die aber ihrerseits irgendwo in Büchern stehen, und so weiter und so weiter, bis zur Unendlichkeit. Abertausende von Bibliothekaren suchen sorgfältig nach dem wertvollen Band oder auch nur nach einem Anfang in der ganzen Kette von Hinweisen, brüten über Büchern, die sie aus Regalen nehmen, welche in endlosen Galerien aufgereiht stehen, über Generationen hinweg, jedoch vergebens. Diese Geschichte, zum erstenmal 1944 veröffentlicht, könnte heute noch einmal verfasst werden, diesmal jedoch mit einem eher prosaischen Schluss: die Gelehrten könnten entdecken, dass sich der Schlüssel zum Sinn in einer Computersprache versteckt, dass er also nicht in einem verstaubten Bücherregal liegt, sondern sich im elektronischen Raum eines Computergedächtnisses befindet.

Ich habe bescheidener Ziele: ich glaube nicht, dass es einen Passepartout zur Literatur gibt, nicht einmal einen zur Architekturliteratur. Aber dies hier ist auch ein Buch über Bücher, genau wie der kostbare Band von Babel, das darauf abzielt, nicht ihren Sinn wiedergeben, sondern andere Inhalte aufzuzeigen, die normalerweise nicht auf den ersten Blick erkennbar sind. Die Zeitspanne, die ein Buch abdeckt, kann von einer computerisierten Analyse des Indexverzeichnisses leicht aufgezeigt werden. Vergleicht man die Resultate mit den Ansprüchen, die im Titel, im Vorwort oder im Inhaltsverzeichnis erhoben werden, kann man manchmal Unstimmigkeiten zwischen dem, was das Buch verspricht und dem, was es hält, feststellen. Der Computer kann die Anzahl der Namen von Architekten, die für eine gewisse Zeitspanne erwähnt werden, überprüfen und diese Auswahl des Autors mit den Namen, die in der gesamten Literatur erwähnt werden, vergleichen. Er kann Werke auffin-

den, die Architekten aufführen, die selten einmal erwähnt worden sind, und bewerten, wie häufig diese neuerwähnten Namen in späteren Publikationen auftauchen. Er kann zwischen einflussreichen Texten (einflussreich bezüglich ihrer Wahl von Namen) und solchen, die dazu neigen, beeinflusst zu sein, unterscheiden. Schliesslich kann er Gruppen von Texten ausmachen, die sich dadurch auszeichnen, die gleichen Architekten zu erwähnen. Der zukünftige Leser*** kann nun also diese Information dazu verwenden, einen Text auszusuchen, der der ihm gestellten Aufgabe am angemessensten ist; ein Verfasser kann diese Information dazu verwenden, ein Gebiet zu erkennen, das noch näher bearbeitet werden muss; ein Verleger kann damit entscheiden, ob er ein Manuskript veröffentlichen will; und ein Gelehrter kann damit vielleicht Verbindungen zwischen Kritikern aufdecken oder damit architektonische Geschichtsschreibung betreiben. Wie dem auch sei, die Information kommt ausschliesslich aus dem Indexverzeichnis, der Text selbst wird gar nicht gelesen; bis hierhin also hat Borges' Metapher Gültigkeit.

Architektur und Texte

Texte haben einen beherrschenden Einfluss auf jede Handlung in unserer Lesens und Schreibens kundigen Gesellschaft; ohne sie würde der Beruf des Architekten, so wie wir ihn kennen, gar nicht existieren. Wir benutzen den Diskurs (mündlich oder schriftlich, veröffentlicht oder unveröffentlicht) dazu, Besucher oder Benutzer auf Merkmale an Gebäuden aufmerksam zu machen, die sie sonst vielleicht nicht wahrnehmen würden, und beschreiben diese Merkmale für diejenigen, die ein Gebäude nicht besuchen können. Wir benutzen Worte, um Unterschiede zwischen Gebäuden zu beschreiben, Entwicklungsmuster aufzuzeigen oder Architektur in einen grösseren räumlichen oder kulturellen Kontext zu stellen. Sprache wird gebraucht, um Trends in der Entwurfspraxis aufzuzeigen, ästhetische Werte zur Diskussion zu stellen und um das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu steigern. Worte beeinflussen andere Gebiete der Architektur auf verschiedene Art und Weise: sie unterstützen oder gefährden ein berufliches Renommé, vereinfachen oder behindern Bauprojekte, beeinflussen Entscheidungsträger und formen die Wahrnehmung von Laien wie auch von Architekten. In der Architekturgeschichte und der Kritik haben Texte ein noch viel grösseres Gewicht: der Platz von Architekten, von Gebäuden, von einem bestimmten Stil in der Geschichte, wird von Worten bestimmt, aus Worten gehämmert und gemeisselt. Texten wird auch Widerstand entgegebracht: mit noch mehr Texten. Die Rolle, die Sprache in der Entwicklung spielt, wird jedoch selten anerkannt, geschweige denn einer kritischen Untersuchung unterzogen.

Man nimmt für gewöhnlich an, Architektur zu «machen» und Theorien über Architektur aufzustellen, seien zwei verschiedene Aktivitäten, die von verschiedenen Personen zu verschiedenen Zeitpunkten wahrgenommen werden. Diese beiden Tätigkeiten sind jedoch ineinander verwoben. Jedes architektonische Projekt offenbart jedoch, implizit oder explizit, eine gewisse Sicht über das, was Architektur sein soll. Ansichten über ihr Ziel, ihre Mittel, ihre Grenzen werden traditionell von Kritikern, Lehrern und Theoretikern geäussert. Und umgekehrt ist ein jeder, der einmal einen gewissen Standpunkt, der von der Literatur vorgeschlagen wird, eingenommen hat, mit einer beschränkten Anzahl architektonischer Probleme konfrontiert, die als wichtig und erstrangig innerhalb dieses Standpunktes angesehen werden. Die Unterschiede zwischen Mies van der Rohe, Robert Venturi und Christopher Alexander sind mehr als nur Stilfragen: sie ziehen buchstäblich die Aufmerksamkeit auf Unvereinbarkeiten innerhalb der ganzen Skala architektonischer Probleme. Die Aussergewöhnlichkeit in der Lösung eines Problems, das sich ihnen stellte, liegt unvermeidlich im Übersehen anderer Aspekte.

Eine ähnliche Beziehung lässt sich zwischen der Geschichte der Architektur auf der einen Seite und der Theorie und Praxis der Architektur auf der anderen Seite feststellen. Es ist nicht möglich, von architektonischen Tatsachen einer Region oder einer Periode zu sprechen, ohne Position bezüglich dessen, was Architektur ist, ihrer Grenzen als Disziplin und

ihrer Charakteristika zu beziehen. Wenn ein Geschichtsforscher die Wichtigkeit eines Mies van der Rohe oder eines Venturi oder eines Alexander unterstreicht, bezieht er unmittelbar auch theoretisch Stellung. Er könnte auch allen drei Platz einräumen; Inklusivismus jedoch ist auch eine restriktive Position, insofern als er es ausschliesst, gewissen Werten oder Errungenschaften den Vorzug zu geben. Nebenbei sei angemerkt, dass eine gewisse Bereitschaft zur Auswahl unvermeidlich ist, denn auch in Enzyklopädien, die Hunderte von Architekten aufführen, wäre es unpraktisch, alle Architekten mit einzuschliessen.

Es wird oft angenommen, den Medien ausgesetzt zu sein, sei bloss eine Konsequenz allgemein akzeptierter Werturteile, die zu einem unbestimmten Zeitpunkt, nach der Fertigstellung eines architektonischen Werkes, jedoch vor seiner Veröffentlichung, entstehen. Je mehr ein Werk beachtet wird, desto häufiger wird es zitiert. Es gilt aber auch die Umkehrung: häufige Erwähnung schafft einen Ruf. Ein grosser Verbreitunggrad ist nicht nur das Resultat gesellschaftlicher Beachtung, sondern er ist das Mobil, mit dem sich die Beachtung entwickelt und etabliert. Kritische, literarische Antworten erfolgen nicht, nachdem das Werk beurteilt worden ist, sondern sie sind das Urteil selbst. Der architektonische Diskurs ist das Mittel, durch das sich eine grosse Anzahl von Wahrnehmungen zur Architektur manifestiert und zum Gegenstand persönlichen Austausches werden kann. Die gesellschaftlichen und kulturellen Dimensionen der Architektur, einschliesslich ihrer geschichtlichen Änderungen, können daher in idealer Art und Weise mit der Textanalyse erschlossen werden.

Die Beziehung zwischen Architektur und Diskurs kann in einer Vielzahl verschiedener Arten wahrgenommen werden. Wir wollen hier vier verschiedene Modelle näher anschauen:

Im ersten Modell wird der Anteil der Literatur bei der Hervorbringung von Kultur als niedrig angesehen. Leute, die in Beziehung zu Architektur stehen, drücken ihre Gedanken und Meinungen aus, davon werden einige gedruckt, werden zu Literatur. Texte vermitteln Wahrnehmungen über Architektur und sind

nützlich zur Wissensvermittlung an Junge und Unwissende. Erwachsene hingegen können ihre eigenen Ansichten zum Thema entwickeln, ohne Zuflucht zu solchen Stützen nehmen zu müssen; von ihren Ansichten wird erwartet, dass sie sich aus der direkten Konfrontation mit einem architektonischen Objekt, und nicht aufgrund von Trends aus der Literatur geformt haben. Erfolgreiche Architekten sind besonders geeignet, Bücher zu schreiben, um somit die nächste Generation zu schulen und Zyklen fortzusetzen. Literatur ist das Mittel zum gesellschaftlichen Zusammenhalt; sie überbrückt den Graben zwischen Leuten und Generationen, beeinflusst aber nicht, geschweige denn verändert, Architektur. Architektonisches Denken ist die Quelle des Schreibens, wird aber nicht als das Resultat des Lesens angesehen. Weder Schreiben noch Lesen – oder die ihnen sehr verwandten Disziplinen, Geschichte und Kritik – werden in diesem Modell als sehr hoch angesehen. Herbert Quain, eine Figur in Jorge Luis Borges «Fiktionen»****, würde sich damit wohlfühlen: er findet die Ideen im Reich der Kunstgeschichte an sich unbedeutender als die Ideen aus dem Reich der Kunst.

Die überzeugende Kraft der Literatur kommt im zweiten Modell zum Tragen; Bekehren und Propagieren sind erlaubt. Es besteht nun eine zweilagige gesellschaftliche Struktur. Es gibt diejenigen, die direkt auf Gebäude reagieren können, und diejenigen, die nur über den Diskurs auf sie reagieren; diejenigen, die Texte produzieren und solche, die sie benutzen; diejenigen, die beherrschen und diejenigen, die beherrscht werden. Wie im vorherigen Modell nimmt man nicht an, dass Texte Architektur an und für sich beeinflussen, aber jetzt sind sie mehr als nur vorübergehende Lernhilfen. Grosse Teile des Zielpublikums, nicht nur Laien, sondern auch Architekten, sind nie mehr als Textkonsumenten. Der Status des Schreibens wird enorm angehoben, nicht jedoch derjenige des Lesens.

Im dritten Modell wird der Diskurs zu einem Instrument im Prozess der Veränderung von Architektur, was als Resultat eines komplexen Wechselspiels kultureller – visueller, physischer und verbaler – Kräfte gesehen wird. Die Literatur

formt nicht nur die Ansichten der Laien, sondern auch diejenigen der Architekten; nicht nur der törichten, sondern auch der besten. Sie beeinflusst nicht nur die nächste Generation von Gebäuden, sondern auch diejenige der nächsten Generation von Architekten. Das Denken wird zur Quelle des Schreibens und auch zum Resultat des Lesens.

Die Texte werden zum absolut wichtigsten Element im vierten Modell. Der theoretische Diskurs entsteht nicht nur als Kommentar zu Gebäuden, er kann auch aus anderen Disziplinen kommen und trotzdem seine Berechtigung als Keimzelle architektonischer Entwicklung haben. Die Rolle der Historiker und Kritiker kann über diejenige der Architekten hinausgehen: sie sind diejenigen, die die Geschichten schreiben, sie versetzen, was sonst ein Haufen chaotischer Ereignisse wäre, mit Mustern und Absichten. Vor allem über die Erstellung eines historischen und kritischen Rahmens erreichen die Kritiker, dass die meisten Leute unterscheiden können, welche Architekten als bedeutend, repräsentativ oder einflussreich gelten. Jacob Burckhardt prägte unsere Sicht der Renaissance, nicht Brunelleschi. Aus demselben Grund ist Wölfflin bedeutender als Bernini, Giedion bedeutender als Gropius. Auf der Begriffsebene kommt das Schreiben vor dem Bauen und nicht danach. Das Schreiben kommt auch zu mehr Ansehen. Am wichtigsten in diesem Modell ist es, ein Schauspieler auf der literarischen Bühne zu werden, entweder als Leser oder als Verfasser. Ein neuer Typus Leser entsteht: einer, der eher Trends nachjagt, als dass er versteht, jemand also, der darauf vorbereitet ist, einen nicht zu unterschätzenden Teil an Undurchdringlichkeit zu tolerieren. Verfasser und Publikationen, die diesen Typus Leser zu befriedigen versuchen, gehen in die Tausende.

Die Modelle Nummer drei und vier werden selten bestätigt werden, was sicherlich damit zusammenhängt, dass Textstudien in der Architektur rar sind. Der Architekturliteratur liegt, wie dem Sex auch, ein verabredetes Stillschweigen zugrunde. Sich informiert über die neuesten architektonischen Publikationen zu zeigen, gilt als akzeptabel, sogar als wünschbar – aber zuzugeben, dass Li-

teratur Ansichten formt, gilt nicht als akzeptabel. Architekturhistoriker sollten sich auf Gebäude konzentrieren, nicht auf Bücher, sonst machen sie sich des Abschreibens schuldig. Von den Architekten wird erwartet, dass sie sich vielen, untereinander im Zusammenhang stehenden Faktoren gegenüber offen zeigen: dem Klima, der Topographie, der Geographie, der Beschaffenheit des Materials, der physischen und gesellschaftlichen Umgebung, der Geschmacksentwicklung, der Tradition, der Technologie, den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, der Energieeinsparung, der Erhaltung, um nur einige zu nennen. Je empfindlicher gegenüber diesen Faktoren, desto besser. Der Architekturliteratur hingegen wird jeglicher legitimer Einfluss abgesprochen. Ich kann mich an kein einziges Projekt erinnern, das mit vorherrschenden Tendenzen in Texten verteidigt wurde, noch an eines, das angegriffen wurde, weil es dies nicht tat. Ganz im Gegenteil, Gebäude werden kritisiert, wenn sie Trends in der Literatur folgen, was sie vermutlich vorhersehbar und banal macht, oder sie werden hochgelobt, wenn sie sich von solchen Trends lösen und sich somit im schönen Licht des Unerwarteten, des Innovativen und des Originellen präsentieren.

Diese Modelle wurden nur zu beschreibenden Zwecken vorgestellt. Verschiedene kulturelle oder professionelle Umgebungen können verschiedenen Modellen folgen, oder die Modelle können in der gleichen Umgebung von Zeit zu Zeit wechseln. Für den Zweck dieser Studie genügt Modell Nummer eins, welches die schwächste Verbindung zwischen Architektur und Diskurs herstellt. Texte brauchen nicht als einflussreich angesehen zu werden: Die architektonische Entwicklung hinterlässt ihre Spuren in der Literatur, und nicht umgekehrt. So wie man Schlässe aus Fussspuren im Sand ziehen kann, so kann man etwas über Architektur lernen, wenn man Architekturtexte durchforscht.

Textanalyse

Die Konstruktion der Pyramiden oder der mittelalterlichen Kathedralen verlangte ungeheure Mittel; dieser Faktor allein genügt schon, um vom Glauben der

Völker, die sie erbauten, Zeugnis abzulegen; dies auch im Falle künstlerisch weniger herausragender Gebäude. In weniger grossem Umfang gilt dies für jedes Gebäude, das gebaut wird und für jeden Text, der seinen Weg durch das Verlags- und Verteilersystem findet; die verwendeten Mittel zeigen ein gewisses Mass an gesellschaftlichem Konsensus.¹ Der prägende Wert des zu überprüfenden Materials ist für den Textanalytiker nicht so wichtig. Der Schlüssel zu seinem Erfolg liegt in der Verständlichkeit, nicht in der Fähigkeit auszuwählen.

Viele Wörter werden für den architektonischen Diskurs gebraucht – Begriffe wie zum Beispiel «Säule», «Säulengebälk» oder «Balkon» – tragen unzweideutig formale Hinweise. Ein Architekturhistoriker, der am Gebrauch von einem dieser Elemente interessiert ist, wird zuerst den Körper eines gebauten Werkes überprüfen, um deren Auftreten, deren Häufigkeit in der Anwendung und (falls anwendbar) deren Weitergabe zu eruieren. Umgekehrt könnte ein Textanalytiker den Körper eines architektonischen Schriftstücks, das in derselben Periode produziert wurde, genau untersuchen und es auf das Auftauchen verwandter Wörter überprüfen. Leute, die sich für Säulen interessieren, würden sie genausogut bauen wie beschreiben; und wenn ihr Interesse abklingt, werden die Säulen nach und nach aus den Gebäuden und Texten verschwinden. Es ist daher angemessen, eine gewisse Parallele zwischen den Resultaten, die von einem Architekturhistoriker und einem Textanalytiker erzielt werden, zu ziehen. In einem gewissen Sinne kann der Textanalytiker sogar weiter vorstoßen. Viele Begriffe, die oft von Architekten benutzt werden, wie zum Beispiel «Berechtigung» und «Zeitgeist», besitzen kein formales Äquivalent. Sie können im Diskurs gefunden werden, nicht jedoch in der tatsächlichen Struktur eines Gebäudes. Sogar formale oder visuelle Konzepte, wie zum Beispiel «Schönheit», oder architektonische Ideen, wie zum Beispiel «Funktion» haben eine Dimension in der textanalytischen Untersuchung anzubieten, die sich der konventionellen gebäudeorientierten Bauforschung kaum bietet. Textanalytiker können forschen, wann diese Begriffe zum erstenmal, wie oft und

für wie lange gebraucht wurden. Es ist im Vergleich dazu schwieriger, wirkliche Mittel aufzuzeigen, um zu bestimmen, zu welchem Zeitpunkt Gebäude beginnen (oder aufhören) funktional oder schön zu sein.

Zurzeit jedoch wird die Textanalyse von einem gewichtigen Umstand behindert. Damit diese Analyseart erfolgreich sein kann, braucht es eine grosse Anzahl von Texten. Eine grosse Anzahl von Texten kann aber nur verarbeitet werden, wenn sie in maschinenlesbarer Form vorliegt. Maschinenlesbarkeit wird vielleicht in nächster Zeit möglich werden; beginnend mit neueren Texten, fortlaufend mit den Klassikern. Damit aber die computerisierte Textanalyse ihr grösstes Potential erreichen kann, müssen alle Bibliotheksbestände in maschinenlesbarer Form vorliegen.

Indexanalyse

Borges benutzte eine architektonische Metapher, um das Vorwort eines Buches zu beschreiben. Ein Vorwort, so schreibt er, ist wie eine Vorhalle, von der aus Besucher sich entscheiden können, ob sie das Gebäude betreten oder ob sie lieber umkehren wollen – mit anderen Worten, ob sie das Buch lesen wollen oder nicht. 1987 vergrösserte Gerard Genette diese Metapher der Vorhalle, indem er neben dem Vorwort auch den Buchdeckel, den Schutzumschlag, das Format, die Typographie, den Titel, den Autor, die Widmung, die Einleitung, die Illustrationen, die Fussnoten, das Kapitelverzeichnis, die Papierqualität, ja sogar die Presseveröffentlichungen und die Interviews, die der Autor gab, mit einschloss. Er schlug den Begriff «Paratext» vor, um alle diese Begriffe zu umschreiben. Der Paratext besteht aus allem, was in einem literarischen Werk vorkommt, ausser dem Werk selbst. Das Ziel besteht darin, den Text sowohl rein physisch, indem man ihm einen Körper zuteilt, als auch im Sinne Borges, als Angebot an den Leser, auf ihn einzugehen, zu präsentieren.

Vielleicht weil Genette ein Literaturkritiker ist, der sich für Romane und nicht für technische Werke interessiert, vergass er in seiner Arbeit völlig, den Index mit den im Text erwähnten Namen zu berücksichtigen. Nun kann aber auch der Index

eine wichtige Rolle im Paratext spielen. Wie Bibliotheksbewohner und Buchkäufer wissen, kann man durch blosses Durchsehen des Indexes eine ganze Menge aus gelesenen Büchern erfahren, besonders wenn man schon ein bisschen mit der Thematik vertraut ist. Um nur ein Beispiel zu geben: Wenn sich jemand einen Überblick über die amerikanische Architektur verschaffen will, findet er sicher Persönlichkeiten, die in jedem Überblick vorkommen: Henry H. Richardson, Louis H. Sullivan oder Frank Lloyd Wright. Er findet sicher auch weniger wichtige Persönlichkeiten, die er vielleicht gar nicht kennt, und die eher von lokalem Interesse sind. Weder die gänzlich anerkannten, noch die ganz unbekannten Namen sind von Interesse, wenn eine vorläufige Kategorisierung des Buches erfolgen soll. Die Kategorisierung kann nur nützlich sein, wenn sie sich auf all die Namen dazwischen abstützt. Man kann sich fragen, ob ein Hinweis auf Bernard Maybeck existiert. Ist dies der Fall, so wird im entsprechenden Buch sicher die Architektur der Bay Area in San Francisco erwähnt sein, und vielleicht kann man sogar eine grösse Abhandlung über Regionalismus im Buch finden. Steht der Name William Lescaze im Verzeichnis? Ist dies der Fall, kann der künftige Leser vermuten, dass das Buch eine Analyse über den Beginn der Moderne in den Vereinigten Staaten enthält. Minoru Yamasaki? Corporate Architecture. Robert Venturi? Postmoderne. Und so weiter und so fort. Des Lesers ursprüngliche Vorahnungen können auch durch andere Namen im Verzeichnis bestätigt werden: Die Brüder Greene, sind sie aufgeführt, bestätigen die Auflistung von Maybeck, genauso wie Irving Gill oder William W. Wurster. Raymond Hood und Eiel Saarinen unterstreichen die Erwartungen, die entstehen, liest man den Namen Lescaze. I.M. Pei und Gordon Bunshaft bestätigen die Präsenz von Yamasaki im Text. Charles Moore, Stanley Tigerman oder Robert A.M. Stern, sind sie im Verzeichnis aufgeführt, erhöhen die Wichtigkeit von Venturi in einem Text. Ist ein solcher Anfang einmal gemacht, kann der gelegentliche Schmökerer weitere Namen vorausahnen. Indem er feststellt, wer erwähnt ist und wer nicht, kann er seine

ursprünglichen Erwartungen auf die im Rahmen des Buchs gegebenen Referenzen konzentrieren. Computer, die fähig sind, Indizes einer grossen Anzahl von Büchern zu lesen, sind in der Lage, diese Art Analyse systematischer und schneller durchzuführen, und somit Resultate zu erhalten, die für den gelegentlichen Schmökerer ausser Reichweite liegen.

Die Indexanalyse übertrifft mit Sicherheit die Schutzumschlaganalyse. Aber Indizes, die nur auflisten, welche Namen aufgeführt werden, beachten den Inhalt der Anführungen nicht. Wie können sie also etwas Lohnendes über die Architekturentwicklung aussagen? Meinungen zu Gebäuden und über Architekten sind etwas sehr Vergängliches. Im Schwenker zum Beispiel, der sich von den modernen Ansichten zu den postmodernen Ansichten über die aktuelle Architektur vollzog, wurden Verstossene zu Propheten und aus Helden wurden Schurken. Die Rollen wurden umverteilt, doch die Schauspieler blieben dieselben. Diese Art von Wechsel kann von der Indexanalyse nicht nachvollzogen werden. Es gibt aber auch andere, langsamere Prozesse. Neue Namen von Architekten treten zu allen Zeiten in den Diskurs ein. Mit weniger Getöse verschwinden andere Namen wieder. Auch Architekten, die von positiven Bewertungen zu negativen gelangten und wieder positiv bewertet wurden, können zu einem gewissen Zeitpunkt gar nicht mehr erwähnt werden. Vielleicht besteht eine obere Grenze für die Anzahl Architekten, die im Mittelpunkt des Interesses stehen können. Hinter den Veränderungen in den Inhaltsangaben steht ein langsamerer Prozess, der bestimmt, wer im Diskurs aufscheint und wer nicht.

Interpretationen von Architektur, die von begabten Leuten kommen, sind oft die besten und diejenigen mit der grössten Wahrnehmungskraft. Wie ich schon 1979 schrieb, werden solche Interpretationen oft – von einem Grossteil kultureller Kreise – kanonisiert, mit dem Nachteil einer progressiven Degradation des Ziels und der Definition der Interpretation selbst. Schliesslich franst der Inhalt des Diskurses an seinen Rändern aus, verliert an Schärfe. Ein einziger Faktor bleibt erkennbar, namentlich (dies soll kein Wortspiel sein), von wem gesprochen

wird: buchstäblich nur von den Namen der Architekten. Diese bleiben im Bewusstsein der Öffentlichkeit hängen, bis sie durch diejenigen ersetzt werden, die die nächste kanonische Ansicht äussern. Die Indexanalyse kann langsame Veränderungen in weitverbreiteten, schwachdefinierten Wahrnehmungen von Architektur und ihrer Geschichte aufdecken.

Der Indexanalytiker und der Architekturhistoriker

Das folgende Beispiel dient dazu aufzuzeigen, wie die Indexanalyse architektonische Bildung unterstützen kann; es wird auch den weiteren Aufbau der Studie deutlich machen.

Das Projekt sieht wie folgt aus: Auf einer riesigen Matrix stehen soviele senkrechte Kolonnen zur Verfügung, wie es Texte gibt, und soviele waagrechte Kolonnen, wie es Architekten gibt. Markierungen in der Matrix zeigen an, wer wo zitiert wird.² In den senkrechten Kolonnen steht, wer in in einem Text zitiert wird, die waagrechten Kolonnen zeigen den Text, in welchem ein Architekt zitiert wird.

Bruce Goff erscheint 1930 zum ersten Mal in einer grösseren amerikanischen Publikation, und zwar in Sheldon Cheneys «The New World Architecture». Zum zweiten Mal erscheint er 1950, im Katalog zur Ausstellung «Contemporary Architecture in the US 1947–1949» organisiert vom «American Institute of Architects». Sechs weitere Male erscheint er während der 50er Jahre, neunmal in den 60er, 14mal in den 70er und 29mal in den 80er Jahren.

Nur schon ein flüchtiges Durchsehen dieser Zahlen hinterlässt einen eigenartigen Eindruck. Goff war 1930 erst 26. Zwanzig Jahre verstrichen bis zur zweiten Erwähnung in der Literatur, von wo an er häufiger auftauchte, zuerst langsam, dann in immer kürzer werdenden Abständen. Könnte es zum Beispiel sein, dass Cheney vielleicht ein besonderes Auge hatte, das fähig war, ein noch unerkanntes Talent aufzuspüren? Oder war er nur ein Freund von Goff? Sind diese Betrachtungen erst einmal gemacht, kann man weitere Informationen suchen. Die Art der Information, die gesucht wird, hängt davon ab, ob man ein Indexanalytiker oder ein Student der Architekturgeschichte ist.

Ein Indexanalytiker kann mit seinem Computer in jede Phase eines Architekten, vom Zeitpunkt seines ersten Auf-tauchens in einer Publikation, Einsicht nehmen. Er wird feststellen, dass nur vier von mehr als fünftausend erwähnten Architekten zu einem früheren Zeitpunkt als mit 26 erwähnt werden. Es handelt sich dabei um: Michael Rotondi mit 25, Henry Ives mit 24 sowie Frederick Law Olmsted Jr. und Maya Ying Lin mit 23.³ Henry Hobson Richardson wurde, wie Goff, ebenfalls mit 26 zum ersten Mal erwähnt. Er würde also bestätigen, dass es sich tatsächlich in Goffs Fall um etwas Ungewöhnliches, wenn auch um nichts Aussergewöhnliches handelt.

Ein Student der Architekturgeschichte anderseits kann die frühen Phasen von Goffs Architekturkarriere einsehen. Wie es einer seiner Biographen ausdrückt, «begann (Goff) 1916 für einen Architekten zu arbeiten, als er gerade 12 Jahre alt war. Innerhalb von zwei Jahren wurde einer seiner Entwürfe publiziert und innerhalb dreier weiterer wurde schon einer seiner Entwürfe in die Tat umgesetzt. 1925, als er 21 Jahre alt war, hatte er schon 25 Entwürfe erstellt, wovon 12 ausgeführt worden waren.» (De Long, 1988)

1930, als «The New World Architecture» erschien, hatte Goff schon 83 Projekte entworfen, wovon 30 gebaut wurden, und seine Arbeiten tauchten in unzähligen lokalen und regionalen Publikationen sowie in einem Buch auf. Es ist also nicht das Zitat von Cheney, das ungewöhnlich ist, sondern die berufliche Laufbahn von Goff. Das Verblüffende hierbei ist nicht, dass Goff von Cheney schon so früh erwähnt wurde, sondern dass amerikanische oder internationale Publikationen ihn für die nächsten 20 Jahre ignorierten.

Goffs Fall ist nicht wegen dieses besonderen Zeitabstands erwähnenswert, sondern weil sich die ganze Anlage seines Falles von der Normalität unterscheidet. Aber was heisst schon Normalität in diesem Kontext? Eines der Ziele dieses Projektes ist es, eine Arbeitsdefinition für einen normalen Zitaten-nachweis zu erstellen, genügend flexibel, um sowohl berühmte, wie auch weniger berühmte Architekten aufführen zu können. Im weiteren ist eine Skala nötig, um auch Abweichungen von der Normalität in

jedem erdenklichen Index Rechnung zu tragen. Wenn der Indexanalytiker über ein solches Arbeitsinstrument verfügt, sollte er in der Lage sein, Architekten mit einem «normalen» oder mit einem «weniger normalen» Register zu erkennen. Nur in diesem Punkt wird er den Architekturhistorikern Platz einräumen, die dann feststellen können, was genau in der beruflichen Laufbahn eines Architekten, bezüglich der Normalität seiner Erwähnungen in Publikationen, geschah.

Wenn man die Daten systematisch durchforstet, wird es möglich, den Erfolg eines Textes beim Entdecken noch unbekannter Architekten, die noch eine erfolgreiche Karriere vor sich haben, abschätzen zu können. Ein weiteres Ziel dieses Projektes ist es, eine Anzahl Arbeitstechniken für die Indexanalyse zu erstellen, mit denen es möglich wird, ähnlich gelagerte Fragen zu beantworten.

Der Indexanalytiker und der Architekturhistoriker können, müssen aber nicht, ein und dieselbe Person sein. Indexanalyse kann als Mittel eingesetzt werden, der Geschichtsschreibung neue Fragen zu stellen, also die Arbeit der Architekturhistoriker mitzubestimmen.

Die intellektuelle Neugier kann nicht nur durch Abweichungen von der Norm, sondern auch durch die Norm selbst geweckt werden. Einige Gelehrte brauchen die Indexanalyse vielleicht, um nach Beispielen ungewöhnlicher Architekten oder Texte zu suchen, andere mögen vielleicht mehr an der Dynamik der Architektur und der Architekturliteratur, die aus der Indexanalyse röhrt, interessiert sein.

Dies ist, kurz vorgestellt, das Programm dieses Projekts. Auch wenn es nach nicht viel aussieht, ist es doch mehr, als je von Indexanalysen erreicht wurde. Resultate sind nicht nur für Goff oder Cheney erhältlich, sondern auch für jeden anderen Überblick über amerikanische oder bedeutende Architekten. Wenn jemand bereit ist, die einschlägigen Indizes zusammenzusuchen, kann das Verfahren auf die Analyse der Architekturliteratur anderer Länder oder auf diejenige anderer Künste oder Disziplinen, wie Malerei, Literatur, Poesie, Musik, Philosophie oder Recht, angewendet werden. Jedes Gebiet, das über eine eigene Literatur verfügt, ist der Indexanalyse zugänglich. *J.P.B.*

Anmerkungen

1 Herkömmliche Publikations- und Verteilungssysteme setzen eine bedeutende Menge von Exemplaren voraus, also auch eine bedeutende Investition, um nützlich zu sein: daher auch die unvermeidliche Durchsicht der Arbeiten durch Kritiker und Verleger, die das Prestige des Produktes heben. Dieser Zustand wird nun aber durch das Auftauchen von Desk-Top-Publishing verändert. Wenn auch eine minimale Investition nötig ist, ein solches System zu erwerben, ist es doch möglich, in limitierter Anzahl und mit limitierten Kosten das vollständige Publikationsverfahren nachzuahmen. Publikationen könnten den Status annehmen, den man bislang mit dem der elektrischen Schreibmaschine verband: verbreitet, aber nicht unbedingt mit einer grösseren gesellschaftlichen Anerkennung verbunden.

2 Die Kriterien, nach welchen Publikationen und Architekten, die im Projekt mit eingeschlossen werden sollen, ausgesucht werden, sind im zweiten Kapitel beschrieben.

3 Das Alter zum Zeitpunkt der Publikation wird aus der Differenz zwischen dem Erscheinungsdatum und dem Geburtsjahr, ohne Monate mit einzubeziehen, berechnet.

Bibliographie

Bonta, Juan Pablo: «Architecture and Its Interpretation. A Study of Expressive Systems in Architecture», London, Lund Humphries and New York, Rizzoli, 1979
De Long, David G.: «Bruce Goff. Toward Absolute Architecture», New York, «The Architectural History Foundation», Cambridge, Massachusetts, und London, England, «The MIT Press», 1988
Genette, Gerard: «Seuils», Paris, Editions du Seuil, 1987
Nelson, J.S., A. Megili, und D.N. McCloskey (Hrsg.): «The Rhetoric of the Human Sciences. Language and Argument in Public Affairs», Madison, Wisconsin, The University of Wisconsin Press, 1987
Stevens, Garry: «Quantitative Studies in Art and Science. A Case Study from Architecture», Master Thesis, Sydney, University of New South Wales, 1988

Anmerkungen des Übersetzers

** und *** Die Erzählung «Die Bibliothek von Babel» ist entnommen aus: Erzählungen I (1935–1944), Ges. Werke Bd. 3/1, n. d. Übers. v. Karl August Horst, bearbeitet von Gisbert Haefs, Nachw. v. Lars Gustavson, Carl Hauser Verlag, München 1981; enthält u. a. auch die Sammlung «Fiktionen».

*** Juan Pablo Bonta verwendet in seinem englischsprachigen Essay manchmal «non-sexist language».